

JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 5 2

LINZ 1953

Herausgegeben von der Stadt Linz Städtische Sammlungen

INHALT

	Seite
Vorwort	V
Stadtechronik: Aus der Chronik der Stadtverwaltung — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städti- sche Sammlungen — Kunst- und Baudenkmäler — Bauberatung — Künstlerische Ausgestaltung — Schloßberggestaltung — Naturschutz	VII
Eduard Holzmair (Wien): Die Stellung Oberösterreichs im österreichischen Münzwesen .	1
Ernst Neweklowsky (Linz): Die Schiffe mit dem Namen „Linz“	33
Theodor Kerschner (Linz): Der alte Botanische Garten und der Verein für Naturkunde . .	37
Karl M. Klier (Wien): Die weltlichen Lied-Flugblattdrucke von Philipp Kraußlich . .	69
Hans Commedia (Linz): Stelzhamer und Linz	109
Hans Sturmberger (Linz): Anton von Spauns Briefwechsel mit Moritz von Schwind . . .	161
Gustav Gugitz (Wien): Eine Quelle zur Linzer Theatergeschichte	187
Franz Xaver Bohdanowicz (Linz): Die k. k. Gebär- und Findelanstalt	207

Johann Oberleitner (Linz):	
Linzer Thesenblätter	221
Georg Grüll (Linz):	
Die Linzer Handwerkszünfte im Jahre 1655	261
Franz Wilflingseder (Linz):	
Fredericus Lagus. Ein thüringischer Schulmann und Arzt	297
Alfred Hoffmann (Linz):	
Linz im Donautransit 1566	331
Hertha Awecker (Linz):	
Das Nonnberger Amt „enhalb der Donau“	345
Richard Newald (Berlin):	
Über eine deutsche Urkunde	381
Paul Karnitsch (Linz):	
Der römische Urnenfriedhof	385
Ämilian Kloiber (Linz):	
Die Skelettreste aus dem römerzeitlichen Brandgräberfeld in der Wurmstraße (Kreuzschwestern) 1926 bis 1927	491
Alois Topitz (Wien):	
Zur Geschichte der Linzer Klimastationen	539
Karl Emmerich Baumgärtel (Linz):	
Schicksalsgemeinschaft mit einer Stadt	545
Karl Treimer (Wien):	
Über den Namen „Linz“	553

HANS STURMBERGER:

ANTON VON SPAUNS BRIEFWECHSEL MIT MORITZ VON SCHWIND

Ein Beitrag zur Geschichte des Linzer Vormärz

Briefe haben eine Sonderstellung unter den Quellen zur Erkenntnis geschichtlicher Vergangenheit. Sie lassen unmittelbarer als jede historische Darstellung die Zeit, der sie angehören, erstehen und tragen etwas von der Lebenswärme an sich, die einst den Schreiber erfüllte. Dies gilt in besonderem Maße für Briefe von Männern geistiger oder künstlerischer Prägung, bei denen der Brief nicht bloßes Nachrichtenmittel ist, sondern ein literarisches Produkt, in dem sich Denken und Fühlen des Briefschreibers plastisch abzeichnen. Es sind solche Briefe nun in erster Linie Quellen zur Erkenntnis der Persönlichkeit des Briefschreibers, weil sie den Stempel der Subjektivität offen und unverhüllbar an sich tragen, die in diesem Falle für die forschende und darstellende Historie von großer Wichtigkeit ist. Sie sind aber auch durch die Daten und Angaben, die sie enthalten, mit eine Quelle für die Zeit ihrer Abfassung, geben Kunde über Ereignisse, die in anderen vorhandenen Quellen — etwa in amtlichen Akten — keinen Niederschlag gefunden haben, oder ergänzen sie und lassen neue Schlüsse zu. In dieser einzigartigen Verbindung von höchster Subjektivität und dem Bestreben nach objektivem Berichten und Mitteilen liegt der große Reiz des Briefes. Er rechtfertigt stets von neuem Quellenpublikationen, deren Objekt Briefe historischer Persönlichkeiten sind.

Bei den Briefen, die nun hier zur Veröffentlichung gelangen, handelt es sich um Briefe Anton von Spauns an Moritz von Schwind aus den Jahren 1841 bis 1847. Die enge Beziehung, welche die beiden Männer miteinander verband, ist bereits bestens bekannt und bedarf keiner näheren Darstellung¹⁾. Doch sind die vorliegenden Briefe, welche diesen engen und freundschaftlichen Kontakt neu dokumentieren, bisher unbekannt geblieben²⁾. Die Stellung, welche Anton von Spaun in der Geistesgeschichte der ersten Hälfte des vorigen Jahr-

hundreds, soweit sie die Stadt Linz und das Land ob der Enns umfaßt, einnimmt, legt allein schon den Gedanken nahe, diese der Stadt- und Landesgeschichte bisher verborgen gebliebenen Schreiben des Repräsentanten der Linzer Romantik allgemein zugänglich zu machen. Daß diese Briefe an Moritz von Schwind gerichtet sind, erhöht ihre Bedeutung, da hiedurch auch die enge Verbundenheit, welche Schwind mit Linz und Oberösterreich verknüpfte, neu beleuchtet wird und überdies das Bestreben Spauns, den Maler Schwind für künstlerische Planungen in Linz und Enns zu gewinnen, teilweise neu in Erscheinung tritt. Der Schatten, der über Schwinds Wirken für Oberösterreich liegt und größere Freskomalereien des Meisters im bloßen Planen steckenbleiben ließ, wird auch in diesen Briefen Spauns voll sichtbar.

Aber nicht nur die hier aufscheinenden größeren Fresko-Projekte Schwinds verdienen Interesse in den folgenden Briefen Spauns. Sie enthalten auch eine Fülle an Details über Persönlichkeiten des Linzer Vormärz und lassen das Leben des biedermeierlichen Linz und auf dem Lande mit all seinem Charme neu empfinden. Auch das Bild der Persönlichkeit Spauns in seiner ganzen reichen Vielfalt tritt in voller Lebendigkeit vor das Auge des Lesers dieser Briefe.

Gewiß erwecken die großen künstlerischen Vorhaben Spauns und Schwinds die größere Aufmerksamkeit der Nachwelt. Nun ist das erste, dem Jahre 1841 zugehörige Projekt Spauns für einen größeren Auftrag an Schwind bisher unbekannt. Es betrifft den Plan der landesfürstlichen Stadt Enns, zur Erinnerung an den Georgenberger Erbvertrag zwischen dem letzten der steirischen Ottokare und Herzog Leopold V. von Österreich vom Jahre 1186³⁾, welcher die Grundlage der späteren Vereinigung Österreichs und der Steiermark in der Hand der Babenberger bildete, auf der Höhe des Georgenberges innerhalb des Burgfrieds von Enns ein Denkmal zu errichten. Schon Ende August des Jahres 1840 hatte sich die Stadt Enns an das Präsidium der oberösterreichischen Stände gewandt und die Absicht der Stadt zur Errichtung eines Monuments auf dem Georgenberg bekanntgegeben. Die Bürgerschaft von Enns hatte zugleich die Bitte ausgesprochen, die Stände möchten sich für dieses Projekt interessieren und auch die Stände Niederösterreichs und der Steiermark als Repräsentanten ihrer Länder mit diesem Gedanken der Stadt vertraut machen⁴⁾. Mit diesen ganz dem Geist des romantischen Denkens entsprechenden Ideen der Stadt Enns ging konform die Absicht des Be-

sitzers der Burg Ennseck, Vinzenz Fürst Auersperg, dem der Großteil der Parzellen des Georgenberges gehörte, die Umgebung des denkwürdigen Berges mit einem englischen Park zu verschönern. Spaun, immer empfänglich für derartige Vorhaben, welche Gelegenheit zu künstlerischem Wirken boten, vertrat das Ennser Projekt vor den versammelten Ständen Oberösterreichs mit großem Eifer und beantragte die Einholung der kaiserlichen Genehmigung zu diesem Plan und eine angemessene finanzielle Beitragsleistung der Stände. Wir sind nun über den äußeren Verlauf dieses Vorhabens der Ennser Bürger gut unterrichtet und sehen, wie Spaun alle auftretenden Hindernisse beseitigte. Der ständische Syndikus hatte auch die Mitwirkung der Stände Niederösterreichs und Steiermarks bereits erwirkt und hoffte auf Spenden aus dem ganzen Land.

Die ganz von seiner Hand entworfene Eingabe an den Kaiser vom 26. Mai 1841 setzte sich mit größter Wärme für das Georgenberger Monument ein⁵). Die Kapelle, in welcher einst die Babenberger und der letzte Ottokar ihren Vertrag schlossen, heißt es darin, sei spurlos verschwunden. „Kahl und unfruchtbar steht der schöne Hügel mit der schönsten Rund- und Fernsicht über die gesegneten Fluren von Österreich ob und unter der Enns wie in die steyermärkischen Gebirge, über die Donau u. die Ens, die im Angesichte desselben ihre Gewässer vereinigen“, schildert er den Ort, an dem dieses „Nationaldenkmal“ errichtet werden sollte. Er schildert die historische Bedeutung des zu feiernden Ereignisses und meint, daß diese Zeit von 1186 „in dem reichsten dichterischen Glanze“ stehe und sich daher „ganz vorzüglich zur künstlerischen Darstellung durch Plastik oder Malerei“ eigne. Aber offiziell wurde Schwinds Name noch nicht erwähnt. Ohne Spauns Brief an Moritz von Schwind vom 11. August 1841 wüßten wir nicht, daß er hier vorhatte, in einer auf der Höhe des Georgenberges zu errichtenden Kapelle durch Schwind Fresken anbringen zu lassen. Spaun hatte mit Schwind das Projekt bereits besprochen und wollte nun Näheres von ihm wissen über seine diesbezüglichen Gedanken. Er war sich der kaiserlichen Genehmigung ganz sicher, fürchtete nur die Gegner eines Fresko-Denkmales, die für einen Obelisk oder eine Plastik einer symbolischen Austria oder Styria plädierten. Der Gedanke, eine byzantinische Kapelle auf dem Georgenberg zu bauen, scheint von Schwind ausgegangen zu sein und Spaun wollte nun wissen, ob Schwind bereit sein werde, die Ausführung der Malerarbeiten zu übernehmen oder wenigstens die

Cartons zu malen. Aber was jedoch weder Spaun noch die Ennser, welche „höchst erfreut“ waren über die Aussicht, Schwind für ihr Vorhaben zu gewinnen, sich erwarteten, trat ein: am 6. November 1841 traf in Linz ein kaiserliches Hofkanzleidekret ein mit der Mitteilung, der Kaiser habe dem von der Stadt Enns ausgegangenen Vorschlag „keine Folge zu geben befunden“⁶⁾. Damit ist ein künstlerisches Vorhaben zu Fall gebracht worden, das vielleicht dem Land Oberösterreich ein großes Werk Schwinds geschenkt hätte. Es ist dieser Brief Spauns, der uns näher mit diesem Vorhaben bekanntmacht, aber auch jetzt noch ein Dokument des künstlerischen Wollens dieses Linzer Romantiker-Kreises, an dessen Spitze Spaun als führender und belebender Geist gestanden ist.

Das zweite große Schwind-Projekt, welches die Ausmalung des Steinernen Saales im Linzer Landhaus zum Ziel hatte und wesentlich konkretere Form angenommen hatte als die Georgenberger Fresken, ist bereits hinlänglich bekannt. Es nimmt jedoch auch in den vorliegenden Briefen Spauns einen größeren Raum ein. Wir kennen außer dem amtlichen Material bereits seit dem Jahre 1904⁷⁾ drei diesbezügliche Schreiben Schwinds an Spaun und seine offizielle Eingabe sowie den Kostenvoranschlag für die oberösterreichischen Stände. Zur Herstellung des Zusammenhanges sei kurz das äußere Gerüst der Entwicklung dieses Projektes, soweit es bereits bekannt ist, festgehalten⁸⁾. Der Landesregierungspräsident Philipp Freiherr von Skrbensky hatte angeregt, den Steinernen Saal des Landhauses mit Bildern aus der österreichischen Geschichte auszuschnücken. Spaun hatte die Angelegenheit eifrig betrieben und schließlich am 16. November 1846 einen positiven Ständebeschluß erreicht. Ende Jänner 1847 wurde Schwind von den Ständen offiziell ersucht um Plan und Kostenvoranschlag. Schwinds Vorschläge trafen im Mai 1847 ein. Der Landtag vom 7. Juni 1847 brachte einen Beschluß, welcher das Vorhaben aufschob, bis ein eben laufender Prozeß mit dem Ärar, der um finanzielle Belange ging, beendet sei.

Die nunmehr zur Verfügung stehenden Briefe Spauns lassen das Vorstadium der privaten Besprechungen Spauns und Schwinds besser erkennen. Denn schon bevor die oberösterreichischen Stände sich überhaupt mit dem Projekt am 16. November 1846 befaßten, hatte Spaun schon in seinem Brief vom 6./7. November 1846 Details mit Schwind besprochen und erst am 4. Dezember 1846 referierte Graf Weissenwolff in der Sitzung des ständischen Verordnetenkollegiums

Spauns Antrag, den Historienmaler Moritz von Schwind mit der Ausführung des Planes zu betrauen⁹⁾). Ende Jänner des folgenden Jahres erst richtete das ständische Verordnetenkollegium das von Spaun konzipierte Schreiben mit der Einladung zu dieser Arbeit an Schwind. Schwinds erster, von Nicoladoni publizierter Brief an Spaun ist mit 3. Jänner 1847 datiert, so daß die drei aus dem Jahre 1846 stammenden Briefe gut über die Entwicklung dieses großen künstlerischen Linzer Plans orientieren. Aber auch die späteren, bis zur Aufschiebung des Projektes reichenden Schreiben Spauns lassen dessen zahlreiche Gedanken und Ideen, welche er dem in der oberösterreichischen Geschichte keineswegs bewanderten Schwind übermittelte, neben vielen interessanten Einzelheiten ersehen. Um nur einige dieser Kleinigkeiten, die doch das ganze Bild dieses romantisch-künstlerischen Strebens abrunden, anzuführen: wir sehen, daß Spaun den bedeutenden Herausgeber der Regesta Imperii, den Frankfurter Johann Friedrich Böhmer, zur stofflichen Beratung mit herangezogen wissen wollte. Es ist ja bekannt, daß das Hauptbild die Belehnung Heinrich Jasomirgotts auf dem Regensburger Reichstag von 1156 darstellen sollte; Spaun meinte nun, Böhmer würde ihm jede Einzelheit dieses historischen Aktes schildern können. Wir sehen unter anderem weiters, daß Spaun bedeutende Männer aus den Ständen selbst mobilisieren wollte, wie etwa den Grafen Arco, um die immerhin auftretenden Gegnerschaften unwirksam zu machen. Hört man doch auch aus Spauns Brief vom 15. September 1847 von den herrschenden Intrigen, welche den Wiener Maler Schulz veranlaßten, Leopold Kupelwieser um Vermittlung zu ersuchen, daß ihm — Schulz — der Auftrag übergeben würde. Spaun war auch noch nach der Aufschiebung des ganzen Vorhabens, welche ein Kompromißvorschlag des Abtes Thomas Mitterndorfer von Kremsmünster bewirkt hatte¹⁰⁾, voll Glauben an das spätere Werden des Schwindschen Werkes. Dies zeigt auch sein erwähnter Brief mit aller Klarheit. Er hatte selbst im Konzept des amtlichen Schreibens der Stände an Schwind, in welchem diesem die vorläufige Verschiebung des Vorhabens mitgeteilt wurde, den Satz geschrieben: „Empfangen Sie inzwischen den Dank der Herren Stände für den großartigen, mit echtem Kunstsinn entworfenen Plan, für Ihr patriotisches Anerbieten, u. bewahren Sie Ihr Wohlwollen dieser Provinz, die Ihnen noch nach fernen Jahrhunderten das einzige große und erhebende geschichtliche Kunstdenkmal verdanken wird“¹¹⁾). So schmerzlich böse

Schwind zunächst gewesen ist und diese Majorität als besser in ein biedereres Linzer Wirtshaus als in einen dekorierten Ständesaal passend bezeichnete¹²⁾, so sah er doch später in einem Brief an Franz von Schober das Jahr 1848 als die eigentliche Ursache dafür an, daß auch das Linzer Landhausprojekt nicht realisiert wurde¹³⁾.

Spaun selbst tritt in diesen Briefen nicht nur als der große Förderer und Anreger der romantischen Kunst Oberösterreichs auf, sondern auch als der Literarhistoriker, der seine Nibelungentheorie gegen seine Berliner Kritiker verteidigte¹⁴⁾, er enthüllt uns auch seinen Plan, eine urkundliche Geschichte des österreichischen Heldenzeitalters zu schreiben; er setzt sich mit der zeitgenössischen Kunst der Wiener romantischen Malerschule auseinander und zeigt sich als Verächter der Hegelschen Philosophie. Auch das „Diplomatar“¹⁵⁾, das eben im Werden begriffene Urkundenbuch des Landes ob der Enns, ist in einem dieser Briefe erwähnt. Aber er erscheint auch als der pater familias eines romantisch-biedermeierlichen Linzer Haushaltes, in dem das Volkslied und die Kunst des Zeichnens und Malens mit Liebe und Freude gepflegt wurde. Voll Anregung sind seine Schilderungen des Lebens der Familie Spaun in Linz und auf dem Lande, etwa in dem von den Linzern damals sehr bevorzugten Badeort Mühlacken und in Traunkirchen. Seine väterliche, fürsorgliche Hand für seine Töchter tritt hier nicht nur bei der Werbung des Wiener Historienmalers Schulz deutlich in Erscheinung. Spaun zeigt sich auch als der in seinem Beruf als ständischer Syndikus zufriedene Mensch des Biedermeier, wenn er auch die Repräsentationspflichten, die damit verbunden waren, etwa bei Erwähnung des Besuches des Erzherzogs Franz Karl in Linz, hervorhebt. Von großem Interesse ist gewiß Spauns Hinweis auf den Besuch des Ehepaares Ringseis aus München, dessen leidenschaftlicher Katholizismus ihm fremd und zuwider gewesen ist. Seine Bemerkung: „würde die Welt durch solche Leute regiert . . ., ich könnte mich entschließen, samt Familie in den Gmundnersee zu springen“, läßt die große Kluft erkennen, welche Spauns Romantik von der Linie Görres' trennte.

Von den übrigen in Spauns Briefen auftretenden Personen ist wohl die Gestalt Josef Kenners¹⁶⁾ am plastischsten und lebensvollsten gezeichnet. Dieser grundgescheite Mann, der sich später so große Verdienste um die Rettung der beiden oberösterreichischen Flügelaltäre zu Kefermarkt und St. Wolfgang erworben hat, dessen Gedicht „Der Liedler“ von Schubert vertont wurde, erscheint hier in

seiner ganzen biedermeierlichen Schrullenhaftigkeit als ein Mensch, dessen Geist und Gemüt jeder Wille zur Tat fehlte und dessen Talente seine Freunde mit Schmerz verkümmern sahen. Spauns Briefe lassen diese Persönlichkeit des Linzer Biedermeier wieder lebendig werden. Aber trotz dieser geringen Schaffenskraft war Kenner eine typische Erscheinung des österreichischen Vormärz in seiner resignierenden, aber durchaus geistvollen Haltung.

So bieten die nun folgenden Briefe Spauns an Schwind gewiß für die Geschichte der Stadt Linz und des Landes ob der Enns einige, wenn auch nicht überragende neue Aspekte und lassen die in vielen Belangen so sympathische Zeit der Linzer Romantik wieder neu und unverfälscht aufleben.

*

I

11. Aug. 841

Lieber Freund!

Es wird nun bald ein Jahr, daß ich Dir durch Herrn Lang aus Linz geschrieben habe, aber leider habe ich seither von Dir kein Lebenszeichen erhalten. Denkst Du so wenig mehr an uns, oder hast du mein Schreiben nicht erhalten? Ich schrieb vor mehreren Wochen an Deinen Bruder Franz¹⁾, was er von Dir höre,? allein er antwortete mir auf alle Punkte meines Schreibens mit Ausnahme dieses einzigen, an dem mir doch so viel gelegen war.

Nun bitte ich Dich aber, Dein Schweigen unverzüglich zu brechen, und mir in einer sehr wichtigen, schon einmal besprochenen Angelegenheit, Deine näheren Ansichten zu entwickeln²⁾. Die Entscheidung, d. h. die a. h. Bewilligung des Monuments wird ehestens gewärtigt. Die Stände von Unter- und Oberösterreich, so wie jene von Steyermark, haben sich schon bereit zu Beiträgen erklärt, die Sache liegt noch beim Kaiser, wie sie aber herablangt, so wird die Frage über die Art des Monuments, über die Kosten etc. zu erörtern seyn. Ich habe unserer Idee einstweilen Anhänger zu gewinnen gesucht, allein sie findet auch Gegner, welche nur von Obelisk, einer allegorischen Austria und Styria träumen.

Wenn das geschichtliche Ereignis uns lebendig in voller Frische des 12^{ten} Jahrhunderts vorgestellt werden soll, ist Fresco-Malerei unerläßlich. Die ganz gleichzeitigen Klosterneuburger Tafeln, welche bereits vollständig lithographiert sind, geben bezüglich der Trachten und Waffen die allerwünschtesten Vorbilder. Der Stoff selbst wäre unendlich schön, es ist urkundlich, daß die beiden Söhne Leopolds VI., Friedrich der Katholische und Leopold VII., bei dieser Uebergabe zugegen waren, geschichtlich ist ferner, daß Walther v. der Vogelweide Friedrichs und Heinrich v. Ofterdingen Leopolds Freunde waren, welche interessante Beziehungen ließen sich also darstellen! Ich suche das

alles so anziehend als möglich darzustellen, allein man legt mir Detailfragen und Bedenken vor, auf die ich nicht im Detail antworten kann. Du meinst, die Loge soll die Form einer byzantischen Kappelle haben, was gewiß auch am entsprechendsten wäre. Nun sage mir, kann das Fresco-Gemälde auf halbrunden Grund aufgeführt werden*, oder muß es flachen Grund haben? Soll die Kappelle oder Loge vorne, (gegen Süden) ganz offen, allenfalls bloß durch ein Gitter verwahrt seyn, oder ganz zu schließen, und wie soll das Licht einfallen? Dies geht zwar größtentheils den Architekten an, allein ich möchte Deine Ansicht hierüber hören, bevor ich an Prof. Rosner³⁾ schreibe. Ferner sage mir, ob Du geneigt wärest, die Ausführung, oder wenigstens die Cartons zu übernehmen, und mache mir nur einen beiläufigen Kostenanschlag, wenigstens in Betref der Malerei. Die Enser waren höchst erfreut, als ich ihnen von Dir erzählte. — Das ganze Land wird kontribuieren. Schreibe mir also sobald und so umständlich als möglich. Meine Ansichten über Osterdingen und das Nibelungenlied⁴⁾ dringen immer mehr siegreich durch — ich werde nächstens zeigen, wie wenig sie durch die allernuesten Forschungen der Berliner beirrt werden. Ich sitze dermalen mit Frau und Kindern in dem heiteren Badeort Mühlaken⁵⁾, Louis⁶⁾ steigt mit 2 Kameraden in den Gebirgen von Radstadt, Gastein herum, und kehrt über Inspruck und Salzburg zu Fuß zurück. Die Ottenwalt⁷⁾ erwarten wir im Sept. bei uns. Daß mein Bruder Pepi Hofrath, Max Kameralrath in Wien ist⁸⁾, wird Dir wohl schon bekannt seyn. Franz Hartman ist ganz entzückt von den ihm mitgetheilten Ketschenbacherischen Notizen. Ist Fritz zu Dir gekommen?⁹⁾ Die herzlichsten Grüße von meinem ganzen Hause, lebe recht wohl und schreibe bald Deinem Freunde

A. Spaun.

Der Gedanke, Dich durch längere Zeit in unserer Nähe so anständig beschäftigt zu wissen, hätte höchst Erfreuliches für mich. Hast Du von Mono gar nichts gehört?

* Ich glaube wenigst. der Bau im byzantinischen Styl müßte rund seyn! Oder könnte es auch ein Viereck oder halbes Rechteck seyn?

II

25. April 845

Lieber Freund!

Da ich an dem Wartburgkriege¹⁾ so lebhaften Antheil nehme, so ist es mir sehr erfreulich, wenn Du in Deinem Bilde davon auch meinem Porträte einen Platz gönnest. Ich hätte Dir gerne ein besseres geschickt, und habe mich seit kurzem zweimal zeichnen lassen, allein keines von diesen Porträten verdient ein anderes Schicksal, als welches Du im gerechten Eifer dem Gemälde Suters²⁾ angedeihen ließest, ich schicke Dir daher die alte Zeichnung des Chezy³⁾, die sich noch weniger als alle anderen von der Wahrheit zu entfernen scheint, nur bitte ich Dich, schicke es mir bei Gelegenheit zurück, denn es ist das einzige, das meine Angehörigen haben. Durch meine ausführlichen Abhandlungen

über Piterolf, Dietrichs Flucht und die Rabenschlacht, habe ich wohl unwidersprechlich nachgewiesen, daß das Nibelungenlied nur ein Ring in der Kette der österreichischen Heldensagen ist, und noch ist mein Zeughaus voll von Kriegsmaterial, das aus Comentaren zu Otnit, Hug- und Wolfdietrich, zu König Rother, Laurin, der Klage und noch anderen Gedichten besteht⁴⁾. Hätte ich nur Muße alles zu bearbeiten, und was mein sehnlichster Wunsch wäre, eine wahrhafte urkundliche Geschichte der deutsch-österreichischen Heldenzeit zu schreiben! Diese Geschichte würde den klaresten Beweis für meine Behauptungen liefern, allein ich muß mich begnügen, hiezu Notizen, Andeutungen und Materialien zu liefern.

Du beklagst Dich, daß Du so wenig Nachrichten aus Deiner Heimath und von Deinen Freunden erhältst. Auch mir hat es weh gethan, von Dir gar so selten und nur manchmal durch Andere etwas zu hören — ich will Dir gerne eine Chronik aller Deiner Freunde im Lande schreiben, wenn Du mir auch öfters von Dir und Deinen Leistungen, öffentlichen und häuslichen Erlebnissen Nachricht geben willst. Meine Schwester⁵⁾ fühlt sehr tief den Verlust, den sie erlitten, es kam ihr aber sehr zu Statten, daß in dieser traurigen Zeit außer meinem Sohne auch Jetty immer bei ihr war. Letztere ist nun schon seit 8^{ber} in Wien, wo ich sie mit Pepi in einigen Wochen abholen werde. Ottenwalt ist bis 8 Tage vor seinem Ende noch ausgegangen und war nur 5 Tage im Bette — er war bis zu seinem letzten Augenblick vollkommen geistesgegenwärtig, theilnehmend, ruhig. Als Schäfer das letztemal bei ihm war, und in einigen Stunden wieder zu kommen versprach, gab er ihm die Hand und sagte: „Mich findest Du nicht mehr!“ Es war auch so. Sein letztes Wort war ein Dank für das schmerzlose Ende. Marie redete noch mit ihm und merkte sein Ende nicht, bis sie darauf aufmerksam gemacht wurde — mein Bruder, Jetty und Louis standen an seinem Bette. Der Jetty hat er noch oft gedankt, daß sie ihm durch ihren Gesang seine letzten Tage so verschönert hat.

Franz Hartman ist der alte, sein Schwiegervater hat einen schönen Landsitz bei Baumgartenberg gekauft, wo seine Familie den Sommer zubringen wird⁶⁾, Louis⁷⁾ lebt bei ihm, hat große Freude mit den Kindern, ist ein tüchtiger Cameralist und Klaviervirtuos. — Nun lebt recht wohl, an Dich und Deine Frau alles Schöne von mir und meinem ganzen Hause.

Dein Freund

A. Spaun.

Solltest Du den Bibliothekar Dr. Böhmer⁸⁾ sehen, so richte ihm eine recht freundliche Empfehlung von mir aus.

III

[1845]

Lieber Freund!

Als ich Dein Schreiben vom 19. 8^{ber} erhielt, erfuhr ich zufällig durch meine Schwester, daß Kenner¹⁾ im September von Dir auch einen Brief erhalten habe. Mir fiel es auf, daß er mir nie davon etwas erzählt,

brachte ihm meinen Brief in der Hoffnung, auch Deinen an ihn zu lesen zu bekommen — ich gewahre einige Verlegenheit in seinem Gesichte, endlich fangt sein Frau an: Ja, mein Mann hat eine große Schuld zu gestehen! — er hat die Porträts und die letzten Briefe noch nicht abgeschickt! Ich hatte ihm anfangs April mein Porträt und einen Brief gebracht — und der Bösewicht hatte mich versichert, er hätte beides schon abgesendet. Nun erhielt ich erst Dein Schreiben vom September an ihn zu lesen, worin Du Dich beschwerst, daß wir Dir die Porträts nicht schicken. — Was war zu thun? ich nahm die Sachen weg, und übernahm selbst die Sendung. Kannst Du sie nicht mehr brauchen, so bringe sie wieder mit — wenigstens das meinige — wenn Du Dein preiswürdiges Vorhaben ausführst, und im Frühjahr sicher kommst. Mich hat dieser neue Beweis von Kenners Indolenz deshalb sehr gekränkt, weil er wieder zeigt, wie tief er in seine Träume, seine Berufsgeschäfte versunken ist. Er ist nicht aufzureißen, wann ich noch manchmal anregend in ihn dringe, so sehe ich, daß es ihm nur weh thut, er ist wie einer, der sich in eine Registratur gesetzt und von der Welt für immer Abschied genommen hat, — er folgt den Zeiträumen, den Bewegungen nur von fern in brütenden Gedanken, und weiß Gott mit welchen Empfindungen. Selbst jetzt, wo meine Schwester hier ist, kommt er fast nie zu uns — er weiß, daß er uns jeden Abend zu Hause versammelt antrifft — er kommt nie, obwohl wir ihn unzähligemale aufgefordert — weil er gewohnt ist, die Abende in seinem Schlafrock gemächlich zu Hause zuzubringen — er entschuldiget sich immer mit seinen Geschäften. — Für alte Lieblingsbeschäftigungen aber, für Romane, Schiffe — illustrierte Zeitungen — findet er aber doch immer Muße! Der Tod seiner Mutter hat seine finanziellen Umstände verbessert — seine Wohnung ist jetzt bequem und geräumig, unzählige Zerwürfnisse, Klagen und Beschwerden haben aufgehört — ich hoffte Vortheile davon für seine Gemüthsstimmung — vergebens. Er lebt nur in der Vergangenheit; würde er nur einen kleinen Theil der Zeit, die er den Toden, — dem Besuch des Kirchhofs widmet, seinen Freunden schenken, es stünde anders um ihn. — Mir thut es unendlich weh, einen so reichen Geist, so herrliche Anlagen — aller Früchte bar — verkümmern zu sehen. Dieses Gefühl ist auch meiner Ueberzeugung nach der Wurm, der an ihm nagt, allein er ist sehr weit davon entfernt, sich und mir das zu gestehen. Noch gebe ich aber nicht alle Hoffnung auf. Sein Collegium ist nun besser organisiert, die Last der Geschäfte, die ihn zu Boden drückte, ist vermindert — vielleicht richtet er sich noch auf und wird sich seiner Kraft bewußt. Wenn ich nicht wirken könnte, ich würde mich noch unglücklicher fühlen als er. Doch meine Stellung ist Gottlob sehr angenehm. Ich habe einen mir sehr erfreulichen Wirkungskreis und überdies Muße für mich. Du fragst, welche Bewandniß es mit Schulz habe? Nun ich will Dir erzählen, wie die Sache begonnen und geendet hat. Wir waren im vorigen Jahr in Traunkirchen — da kamen im schlechtesten Regenwetter Schulz²⁾ und Schaller³⁾ dahin, ersterer be-

suchte mich, als er hörte, daß ich hier sey. Der Himmel heiterte sich aus — ich wollte ihnen einen der schönsten Punkte am See zeigen und propönierte eine Seefahrt zum Rethelbach, der vom Regen so angeschwollen war, daß man das Brausen seines Falls bis zu uns herüber hörte. — Wir fuhren in kleinen Schiffen hinüber, meine Mädchen ruderten, mein Sohn steuerte — wir besahen den Fall — labten uns in der Korbachmühle mit einer frugalen Jause, meine Kinder sangen Lieder und so fuhren wir beim schönsten Sonnenuntergang wieder nach Hause. Schulz und Schaller beurlaubten sich — und zogen des anderen Morgens wieder weiter. Wie ich heuer im April nach Wien kam, fiel mir auf, daß Schulz mich besonders oft besuchte — ich hörte, daß er immer mit Enthusiasmus von meiner Jetty spreche — am Ende gar, daß er um sie werben wolle. Ich war froh, dies zu erfahren, Jetty war in ihrer Unbefangenheit mit ihm wohl freundlich zu Traunkirchen, allein persönlich hatte er keinen günstigen Eindruck auf sie gemacht, zudem kannte sie seine Verhältnisse, insbesondere hatten wir in Florian schon viel Trauriges von seinem gänzlich verwilderten, verdorbenen Sohn gehört. — Ich konnte daher mit Muße überlegen, wie ich — wenn er käme — den Korb auf das Schonendste einkleiden könnte. Er kam nun richtig, ihre Hand zu begehren. Ich war mit ihm so freundlich als möglich, erklärte ihm aber auf das Bestimmteste, daß sich meine Tochter — bei den Umständen, wie er sie selbst geschildert — nie herbeilassen würde, seinen Wünschen zu entsprechen. Jetty war über seine Zudringlichkeit ganz entrüstet und erklärte mir bestimmt, daß sie Abneigung gegen ihn empfinde. — Er hatte nie ein vertrauliches Wort mit ihr gesprochen und so konnte sie nicht begreifen, wie er so ohne Umstände um sie werben konnte. — Bei wiederholten Besuchen konnte ich mich also auf das unumwundeste aussprechen und so glaubte ich die Sache abgethan. Allein er gab seine Hoffnung nicht auf — und setzte seine Bewerbung durch Frau v. Arneth⁴⁾, und als wir schon in Linz waren, durch Mayer⁵⁾ in Florian und Prof. Rösner fort. Er erhielt so kategorische Antworten, daß ich glaube, die Sache wird nun abgethan seyn.

Jetty hat nun zwar keinen anderen Freier, ist aber blühend und vergnügt, wie auch meine anderen Mädchen, das wäre nun sehr gut, mein häusliches Leben gestaltet sich dadurch sehr angenehm und genußreich — wenn es nur immer so bleiben könnte! Diese Betrachtung macht mir oft Sorgen, wenn ich aber die vielen unglücklichen Ehen sehe, die geschlossen werden und erwäge, wie viel besser ein lediges Mädchen daran ist, als eine getäuschte, geplagte Ehefrau — so tröste ich mich so gut es geht.

Ueber den Zustand der Kunst in Wien hatte ich Gelegenheit, höchst melancholische Betrachtungen anzustellen. Es war mehr Kunst in der Gewerbeausstellung als zu St. Anna zu sehen, insbesondere haben mich die Fresken in der neuen Vorstadtkirche traurig gemacht. Nur kleine Arabesken mit Engelsköpfen von Kuppelwieser sind erträglich, seine

Kirchenväter aber unter aller Kritik. — Auch Führichs Malereien sind so abschreckend als möglich⁶). Man sieht aber auch nirgends etwas besseres, und so gewöhnt man sich an das Entbehren. Zeige doch Du einmal Deiner Heimath Resultate Deines Strebens — vielleicht zündet der Geist irgendwo! Es kommt mir unmöglich vor, daß wir aus unserer Starrsucht nicht einmal erwachen sollten. Unendlich erfreut uns die Aussicht, Dich im nächsten Frühjahr hier zu sehen. Mir wäre es ein großes Bedürfnis, einmal mit Jemand Gescheidten, und vorzüglich mit einem alten Freunde über gar vieles zu reden. Mit Kenner geht das höchst selten — und andere Männer, mit denen es mich freute, giebt es in Linz nicht. Auch in Wien nur gar wenige.

Hast Du meine Sammlung der österreichischen Volkslieder nie zu Gesicht bekommen? Du würdest köstliche Sachen darin finden; Du weißt wie der Text der Lieder auszusprechen ist, und findest die ganzen Melodien vollständig fürs Klavier arrangiert. Ich bin überzeugt, Du würdest Deiner Frau und Deinen Kindern viel Vergnügen damit machen. Ich habe unlängst mein letztes Exemplar verschenkt und muß mir erst von Wien neue kommen lassen — sonst hätte ich Dir eines beigelegt. Meine Schwägerin Fanny ist mit ihrer Constanze und Marie seit August bei uns und bleibt, bis mein Bruder, der noch in Mailand ist, sie abholt (Hälfte November). Die Kinder sind sehr lieb, besonders Marie, und fürchten sich schon darauf, wenn sie wieder nach Wien müssen. Nun lebe recht wohl, die herzlichsten Grüße von mir und allen den Meinen an Dich und die Deinen

Dein Freund

A. Spaun.

Der Komet ist schon so groß wie seine Schwestern, und fast ebenso stark als Jetty, singt auch bereits brauchbaren Sopran. Louis hat auch sehr viele Anlagen zum Zeichnen, die leider unentwickelt bleiben. Louis ist ein recht braver Tenorsänger, hat köstlichen Humor und Passion zum Landschaftmalen. Gern hätte ich diese Briefe der Rolle beigelegt, allein die Cameralbehörde erlaubt es nicht⁷).

IV

6 — 7. 9ber [Nov.] 846

Lieber Freund!

Deine Antwort ist ein bedeutender Schritt weiter zur Realisirung eines meiner sehnlichsten Wünsche¹). So ernst aber bei uns auch die Sache gemeint ist, so sind wir doch noch nicht so weit, daß ich Dir schon eine Gewißheit geben könnte. Am 16. d. M. haben wir einen Landtag, auf dem der Plan zur Sprache kommen wird. Geht mein Antrag durch, so sollst Du einen genauen Plan und Aufriß des Saales erhalten nebst den Hauptideen rücksichtlich der Ausmalung. Du würdest dann angegangen werden, Dein Gutachten abzugeben, und die beiläufigen Kosten anzuschlagen. Dann müßten wir erst um die Bewilligung einschreiten. Inzwischen sind am Saale selbst noch einige Reparaturen

vorzunehmen, die breiten Marmorpfeiler, die Thore müssen polirt, hie und da ergänzt werden. Das ganze Portal gegen die Altstadt ist schon abgeschliffen und musterhaft restauriert worden²). Deine 15000 f. — wenn leichtes Geld — gehen nicht über meinen beiläufigen Anschlag — obwohl ich gewünscht hätte, daß daran etwas in Ersparung käme, damit die Sache weniger Schwierigkeit findet. Unliebsamerweise sind wir eben mit dem Aerar in einem Prozeß um eine halbe Million schwer Geld, ein ungünstiger Ausgang könnte unseren Plan wenigstens hinauschieben, doch hoffe ich das Beste. Bei den Entwürfen mußten wir mit größtmöglicher Oeconomie verfahren. Der Präsident³) ist glücklicherweise ganz mit mir einverstanden, er sagt: nur nichts halbes! und zweifelt auch nicht an der Zustimmung der gesamten Stände.

Das Hauptbild wäre die Belehnung Jasomirgotts, eine Hauptperson dabei der h. Bischof Otto von Freisingen, der seinen Bruder durch seine Vorstellungen und Bitten bewog, dem Frieden Deutschlands das Opfer zu bringen, und dem Herzogthum Baiern zu entsagen⁴). — Die Urkunde nennt die bedeutendsten, die bei dieser feierlichen Handlung zugegen waren. Dieses Bild dürfte beiläufig denselben Cubikinhalt haben, wie Dein großes in Karlsruhe⁵), — Wappen, Aeste, Laubwerk mehr mechanisch — doch wünschen wir nebst den Brustbildern der Regenten in Medaillons einen Cyklus von Landesgesichten in kleineren Rahmen oder Lunetten; der detaillierte Aufriß des Saals wird Dich in Stand setzen, Deine näheren Andeutungen zu geben. Den Plafond soll in der Mitte der österreichische kaiserliche Adler mit den Wappenschildern aller Länder, welche der österreichischen Hausmacht zugewachsen sind, mit Arabesken ausfüllen. Nun bitte ich Dich noch um Eines. Es wird Mitbewerber geben — meine Ueberzeugung, daß du der Einzige bist, dem eine solche Arbeit mit froher Zuversicht übertragen werden kann, kann ich nicht leicht den Uebrigen aufdringen, welche Dich nicht kennen. Kannst Du mir nicht Blätter mittheilen, worin über Deine Arbeiten ein competentes Urtheil ausgesprochen wird, oder Zeugnisse von was immer für einer Art? Dies würde mir die Sache sehr erleichtern.

Du siehst, daß die Angelegenheit nicht so schnell entschieden werden kann — nach dem 16. d. M. kann ich Dir schon etwas bestimmteres schreiben. Fallt da alles nach Wunsch aus, so scheint die Sache so ziemlich sicher, allein vor Ende 847 würde an den Beginn der Arbeit nicht zu denken seyn. Der Saal braucht auch noch viel Zubereitungen, es kommen noch 2 Marmorportale hinein, dann muß die schon ganz ruinierte Stukatorarbeit herabgeschlagen werden. — Die neue müßte schon nach Deiner Andeutung gemacht werden.

Welche Freude das für uns alle seyn würde, Dich wieder in die Heimath zurückzuziehen, kann ich Dir nicht beschreiben, Kenner jubelt schon in der Erwartung, wenn ihn irgend etwas noch zu einem thatkräftigeren Leben bringen kann, so wäre es Deine Nähe — Amtsgeschäfte — (und welche!) und häusliche Sorgen absorbiren seinen

Geist — und jeden Morgen, wo mit frischer Kraft und Entschlossenheit noch etwas anzufangen wäre, wandelt er auf den Kirchhof. Ich kann Dir nicht sagen, wie mich diese Verkehrtheit schmerzt, ich kann es nicht einen Verfall nennen, denn es fehlt ihm nicht an Rüstigkeit, im Wort und Urtheil bewährt sich noch die frühere Geistesüberlegenheit, für Wirken und Schaffen ist aber kein Stückchen Muth in ihm, und es thut ihm weh, wenn man nur davon spricht.

Nun haben uns alle Gäste verlassen, nur die Ottenwalt ist noch bei uns und trennt sich schwer. Sie wird morgen abreisen. Die Söhne meines Bruders Pepi und der ältere Sohn des Max sind in Kremsmünster und werden alle kleineren Ferien bei uns zubringen. Die ersteren sind von Heglischen Ideen zurückgekommen, die Carl Roschman⁶⁾ und unpassende Lectüren in ihnen angeregt. Kremsmünster wirkt wohlthätig. Der Kleine⁷⁾ des Max ist eine auffallende Erscheinung — ein altkluges, unschönes Aeußere, er sieht einem Duckmäuser ähnlich — überrascht aber bald durch Witz, Laune — ist ein Spaßmacher, der seine ganze Camerade oft trefflich unterhält, und hat ein Talent zum Zeichnen, wie mir noch selten vorgekommen ist. Diesen Winter gefielen ihm bei uns besonders Dein Ball, und Concert, die Du den Kindern gezeichnet. Er nahm Naturpapier und den Pinsel zur Hand und fieng an zu copieren, ohne Bleistift, gleich mit Farben. Wir lachten anfangs über seine Courage, er ließ sich nicht irre machen, in ein paar Tagen war er mit dem ganzen Ball fertig, er malte so rein und richtig, daß man in einiger Entfernung Original und Copie kaum zu unterscheiden vermochte. — Mit Schulz hatten wir diesen Herbst noch viel Ungemach. Es war ihm zur fixen Idee geworden, er könne nicht von Jetty lassen, und wenn er nur ohne Gêne mit ihr sprechen könnte, wenn sie nicht unter dem Einflusse anderer stünde, so würde sich alles nach Wunsch machen. Die Gelegenheit zu einem solchen Rendezvous ergab sich in Hohenbrunn⁸⁾, als Jetty bei der Schwägerin Fanny war. Nach dieser Unterredung sagte nun Schulz selbst zu Mayer, der mit ihm gieng, jetzt sehe er, daß alles vorbei sey! Er sagte unter anderem der Jetty, daß er seine sterbende Mutter verlassen habe, um sie noch in Hohenbrunn zu treffen, was ihn in ihren Augen eben nicht interessanter und nicht liebenswürdiger erscheinen ließ. Als er nach Wien zurückkam, fand er seine Mutter tod, und schrieb gleich wieder einen Brief an Jetty. Er ist verrückt!

Was gäbe ich darum, wenn ich Deinen Wartburgkrieg sehen könnte! Gilt denn in Frankfurt Herr v. Ofterdingen auch für eine Mythe? Laube⁹⁾ erzählt in seinen Jagdbriefen, am Rhein und in Norddeutschland seyen die Gemen schon zur Mythe geworden, was Wunder, wenn ihnen auch H. v. O. schon in Nebel zerronnen ist. Wenn Dein Bild viel angesehen wird, wird wohl auch viel darüber gesprochen werden, und da wird man wohl auch über den Gegenstand verhandeln. Ich denke, Deinem Heinrich¹⁰⁾ soll es an der Stirne geschrieben seyn, daß er das Nibelungenlied gedichtet hat. Zweifle auch nicht daran, jede neue For-

schung bestärkt meine Ueberzeugung, das genaueste Studium der Klage gab mir höchst wichtige Aufschlüsse. Es laßt sich daraus nachweisen, wie das angebliche alte Nibelungenlied beschaffen war. — Es war ein Cyklus von Liedern und Sagen, der eine viel frühere und spätere Periode umfaßte, als das Nib. lied, dem durchaus jede epische Anlage fehlte. Nur durch eine Verfälschung des Textes konnte die Thatsache geläugnet werden, daß Pilgrim von Paßau in Oesterreich diesen Sagen-cyklus sammelte, den Text lateinisch niederschreiben ließ, der dann in aller Breite in deutschen Liedern hier in Oesterreich bearbeitet wurde. Von einer planmäßigen epischen Auffassung ist keine Spur bis zur Entstehung unseres Nibelungenliedes. Aus der Vergleichung aller Handschriften ergibt sich klar und deutlich, daß die meisten aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurden. Die Reime stehen fast, aber gleichbedeutende Wörter im Verse unterscheiden sich auf das mannigfaltigste. Den Gegnern meiner Ansicht bleibt nun nichts mehr übrig, als den Werth des Nibelungenliedes herabzusetzen, wozu sie auch entschlossen scheinen. Mich würde es sehr freuen, wenn Dein Bild Anlaß zur Controverse hierüber gäbe.

Was ich Dir wegen Zeugnissen schrieb, mußt Du nur als einen Wunsch von mir ansehen — selten geht eine solche Sache ohne allen Einwendungen durch, es wäre mir daher angenehm, Materiale zu haben, womit ich gleich etwaigen Gegnern das Maul stopfen könnte. Für nothwendig halte ich sie nicht.

Wie gefiel Dir denn der Stoff des Hauptbildes? Hast Du an dem Plan des Ganzen nichts auszusetzen? Sehr lieb wäre es mir, wenn Du einmal Dr. Böhmer aufsuchtest. Er könnte Dir von dem Reichstag in Regensburg alle Details erzählen. Wenn Du ihn siehst, so grüße mir ihn auf das Freundschaftlichste. Ich habe sehr bedauert, daß er hier einige Tage unwohl war, ohne daß ich etwas davon wußte, erzähle ihm auch, daß ich schon einen Probedruckbogen unseres Diplomatars¹¹⁾ aus der Staatsdruckerei erhalten habe, und daß ich ihm vielmals danke für den mir überschickten 2 Theil der Fontes. — Schreibe mir wieder so bald Du kannst.

Der Komet ist nun 16 Jahre alt und gleich groß mit seinen Schwestern, meine 4 Kinder singen Almerchöre mitsammen, daß Du eine Freude haben wirst, sie zu hören. Jedenfalls sollst du im nächsten Frühjahr hieher kommen.

An Dich und Deine Frau die herzlichsten Grüße von uns allen.

Dein Freund

A. Spaun.

V

[17. Nov. 1846]

Lieber Freund!

In größter Eile berichte ich Dir, daß in der gestrigen ständischen Sitzung¹⁾, welche von 9 bis nach 2 Uhr dauerte, ein Antrag wegen unserm Saal einstimmig angenommen wurde. Ich habe von Dir noch

keine Erwähnung gemacht — aber den Antrag gestellt, daß das Verordneten-Collegium zu den weiteren vorbereitenden Einleitungen ermächtigt werde. Erst im Laufe der Debatte habe ich auf Dich hingedeutet, wobei ich von Graf Barth²⁾ unterstützt wurde, der Dich kennt — weil man im übermäßigen Eifer einen förmlichen Concours mit einer Prämie für die besten Entwürfe ausschreiben wollte. Das Verordneten-Collegium wird nun die Sache schon vernünftiger angreifen, aber wir müssen mit Vorsicht auftreten, da wir eben gestern auf mehrere Anforderungen oder Ansuchen der Staatsverwaltung ablehnend geantwortet haben. Ich lasse nun den Saal auf das genaueste aufnehmen und werde Dir dann die Pläne schicken. Du wirst die Flächen mit ihren räumlichen Verhältnissen kennenlernen, kannst Dir dann beiläufig die Sache berechnen, in Gedanken den Platz für historische Darstellungen bezeichnen etc. und einen beiläufigen Ueberschlag machen. Ich werde für eine gehörige Quantität geschichtlicher Momente sorgen, unter denen Dir dann die Auswahl frei bleibt. Ich kann Dir heute nicht mehr schreiben, empfehl mich Deiner Frau vielmals, von meinem Hause die freundlichsten Grüße —

Dein Freund

A. Spaun.

Das Verzeichnis Deiner Bilder kommt mir sehr zu statten. Viele Patres conscripti kennen Deinen Namen nicht.

VI

Lieber Freund!

Unsere Pläne und Aufrisse muß immer die Baudirektion ausarbeiten, daher wir gewöhnlich sehr lange darauf warten müssen — um schneller zum Ziele zu kommen, habe ich vor einigen Wochen unseren Landhausinspektor, der auch etwas von der Sache versteht, damit beauftragt, der nun in einigen Tagen mit der Reinzeichnung fertig ist. Ich glaube Du wirst Dich vollständig orientieren können, jede Wand ist auf einen Bogen gezeichnet, Du kannst Dir so die 4 Wände aneinandersetzen und hast dann unseren Saal in verkleinertem Maßstab vor Dir; auch für die Bögen des Gewölbs wirst Du die nötigen Angaben erhalten. Die Pläne wird ein officielles Schreiben des Verordneten-Collegium an Dich einbegleiten¹⁾. Ungemein lieb war es mir, daß Dein Bild im Städtischen Institut unlängst in der allgemeinen Zeitung besprochen wurde, noch mehr freut mich die Nachricht, die Du mir in Deinem letzten Brief mitgetheilt hast. Eine glänzendere Anerkennung konnte Dir wohl kaum zu Theil werden. Ich bedaure nur, daß Du nicht gleich kommen und anfangen kannst. Wenn Du Deinen detaillirteren Plan (jedoch ohne Skizzen) mit einem Kostenüberschlag überreicht haben wirst, so muß die Sache nochmals am Landtage den gesamten Ständen vorgetragen werden. — Der nächste Landtag ist die ersten Tage des Juni, dann müssen wir[?] erst um die allerhöchste Genehmigung einschreiten, an der ich aber nicht mehr zweifle. Selbst wenn wir in un-

serem Streite mit dem Aerar den Kürzeren ziehen sollten, hoffe ich mit unserem Plane durchzudringen, denn die 400.000 f erschöpfen unsere Mittel nicht, und so hege ich denn die zuversichtliche Hoffnung, daß der schöne Plan, den wir schon vor Jahren hatten, und den ich damals für einen Traum hielt, sich realisieren werde. Ich denke, es soll ein würdiges Monument werden, es soll einiges Selbstgefühl im Oesterreicher wecken, einigen Sinn für monumentale Kunst, es soll zur Nacheiferung mahnen. Die Stände in Niederösterreich haben bei dem Bau ihres Landhauses einige 100.000 f für unnützen Luxus — Rococo-Meubeln, kostbare Tapeten u. dergl. ausgegeben, wir wollen in allem Uebrigen aufs äußerste sparen, desto mehr aber auf unseren Saal, den einzigen Ueberrest aus der Zeit der ursprünglichen Erbauung des Landhauses verwenden. Man hat mir schon zu verstehen gegeben, daß vielleicht ein anderer Stoff für das große Gemälde passender und willkommener seyn dürfte, allein ich wollte einen, der an den alten Zusammenhang Oesterreichs mit Deutschland erinnert, und ich glaube es ließe sich kein Gegenstand ausmitteln, der von so hoher geschichtlicher Wichtigkeit und zugleich zur Darstellung so ganz geeignet wäre. Glücklicherweise fand mein Antrag einstimmigen Beifall der Stände, man wird also schwerlich daran etwas ändern.

Ich habe mir schon ein Verzeichnis aller ständischen o.-ö. Geschlechter zusammenstellen lassen, deren Wappenschilder gemalt werden sollen. Die Anzahl ist sehr bedeutend, bei 600, es ist aber auch Raum genug vorhanden. Jedenfalls wäre es sehr erwünscht, wenn Du im Frühjahr hieher kommen könntest, um Dir alles selbst anzusehen, denn es sind Vorbereitungen am Saale selbst, an Stukator etc. zu treffen, mit denen wir die allerhöchste Genehmigung nicht abzuwarten brauchen, und worauf Du doch schon Einfluß nehmen sollst.

Gestern haben uns die beiden Söhne meines Bruders Pepi, die in Kremsmünster studieren, überrascht, sie kamen von Florian zu Fuß hieher gewandert, meine Kinder haben einen kleinen Christbaum improvisirt, der sich sehr gut ausnahm. Kenner sehe ich wieder äußerst selten, seit die Ottenwalt fort ist. Vielleicht gelingt es Dir, ihn etwas aufzufrischen; er getraut sich noch kaum zu hoffen, daß Du wirklich auf längere Zeit hieherkommen sollst.

Fritz Hartman ist nun als Regierungssekretär hiehergekommen, in dasselbe Bureau, wo mein Sohn practicirt, was mir sehr angenehm ist. Die ganze übrige Hartmansche und Reverteraische Familie³⁾ bringt die Sommermonate in Oberösterreich zu, auf dem Schloß Tolet, das sie reich und geschmackvoll eingerichtet haben und wo sie grandiose Gastfreundschaft üben. Da wirst Du doch auch einmal davon profitieren. Die einzige Therese mußte in Lemberg zurückbleiben, wo sie sich sehr unglücklich fühlen soll. Nun lebe recht wohl, die freundlichsten Grüße von allen Meinigen an Dich und Deine Frau.

Dein Freund

Linz, 25. Dez. 846

A. Spaun.

Wenn ich nicht heute gleich nach 5 Uhr morgens aufgestanden wäre, könnte ich wieder den ganzen Tag nicht die paar freien Minuten gewinnen, die ich brauche, um Dir zu antworten. Ich war schon sehr besorgt, daß die immer anwachsende Theuerung auch in Beziehung auf unsere Pläne nachtheilige, d. h. aufschiebende Wirkung hervorbringen wird. Diese Besorgnisse scheinen völlig zu verschwinden. Säume daher ja nicht mit dem Plan und den Kostenüberschlägen, wir brauchen sie nothwendig noch bis Ende dieses Monats. Bezeichne in Deinem Plan nur die Felder, welche Du für geeignet zu geschichtlichen Darstellungen, zu ganzen Figuren, oder Porträts in Medaillons hältst und mache Deinen Anschlag nach der Zahl und Größe der geschichtlichen Bilder. Die Porträte der Landesfürsten werden am besten placiert seyn, wie Du meinstest, an der großen Wand, das Hauptbild umgebend, es werden bei 30 seyn, ohne die Babenberger zu zählen, für die wir wohl auch einen Platz finden sollten. Auf der Wand gegenüber, wo die Fenster sind, proponire die 2 Bilder Rudolf I. in Ebelsberg, oder das Volksfest¹⁾. Ich glaube aber schwerlich, daß man auf letzteres eingehen wird, so schön und volksmäßig der Gegenstand wäre, so ist er doch zu wenig historisch bedeutend, für mich hätte die Wahl dieses Stoffes wohl besonderes Interesse. Bezeichne auch möglichst genau, welche Veränderungen an den Stukatorarbeiten Du nothwendig findest. Wenn das Gesims, das an den zwei langen Wänden oben herumläuft, cassiert und bloß an den Säulen gelassen würde, würde sehr viel freier Raum gewonnen; da mußst Du Dich aber bei tüchtigen Architekten Rath's holen, doch dürfte Dich ihr Votum nicht geradezu binden, in architectonischer Beziehung können sie wohl Recht haben, das Gesims für nothwendig zu halten, vom malerischen Standpunkt aus, kann man es vielleicht als überflüssig und störend beseitigen.

Die 6 Pläne lege Deinem Kostenanschlage bei, bei Verfassung deines Planes beziehe Dich auf unsere Pläne und bezeichne die Stellen, die Du andeuten willst nur mit Ziffern oder Buchstaben, höchstens könntest Du vielleicht die Rahmen der Bilder einzeichnen. Sage, daß Du die Bestimmung der Darstellungen von uns erwartest. Ich sehe der Vorlage Deines Elaborats mit größter Ungeduld entgegen. — Aber spare so viel als möglich. Dies wird die Sache sehr erleichtern, doch soll Dich das nicht hindern, auch einen großartigeren und kostspieligeren Plan vorzulegen. Wir könnten auch schon etwas Größeres bestreiten und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man letzteres vorziehen wird.

Ich hatte nun zu Hause viel Ungemach. Alle Kinder waren krank. Louis, Jetty und Marie sind noch leidend. Auch meine Frau leidet an einem Katarrh und kann noch nicht ausgehen — und wie herrlich ist auf einmal der Frühling erwacht! Ich bin größtentheils auf einsame kleine Ausflüge beschränkt. Bist Du nun schon ein ganzer Mensch? — d. h. mit Frau und Kindern angesiedelt? Wie freuen wir uns darauf,

Dich mit allen den Deinen bei uns zu sehen! Kenner, Hartmäner — Haller fragen mich so oft sie mich sehen nach Dir. Die Gräfin Weißenwolf²⁾ ist gestorben und hat Jetty und Pepi zum Dank für das Vergnügen, das sie ihr öfters durch ihren Gesang gemacht, ihre sämtlichen Noten legirt — es befindet sich darunter das meiste von Schubert. Mich hat sie zum Testamentsvollstrecker ernannt.

Nun lebe recht wohl. Die herzlichsten Grüße von mir und den Meinen an Dich und die Deinen.

Dein Freund

A. Spaun.

11. Mai 847

VIII

Lieber Freund!

Der Landtag ist noch nicht ausgeschrieben, doch wird mir schon etwas bange, daß Du mit Deiner Ausarbeitung nicht zur rechten Zeit fertig werden könntest. Man verspätet die Ausschreibung von Jahr zu Jahr, nach meiner Berechnung dürfte der Landtag auf den 14. Juni fallen¹⁾, es wäre daher noch immer früh genug, wenn wir Deinen Plan und Kostenüberschlag die ersten Tage d. M. erhalten, sprich Dich aber nur klar, bestimmt und vollständig aus, denn wenn eine wesentliche Unbestimmtheit übrig bliebe, wäre nicht mehr Zeit, daß wir Dich um eine Erläuterung angehen könnten. Ich verweile jetzt oft längere Zeit in dem Saale und sehe schon im Geiste Deine historischen Bilder an den Wänden, immer mehr komme ich auf die Vorstellung, daß es am zweckmäßigsten seyn dürfte, die Gesimse zwischen den Säulen, welche die Lunetten von den unteren vertieften Flächen horizontal scheiden, ganz zu kassieren, wir würden dadurch Arbeiten u. Kosten ersparen und freieren Raum gewinnen. Die Säulenfortsetzungen der marmornen Pfeiler müßten dann dort, wo sie sich an die Bögen anschließen, neue Capitälere bekommen, jetzt nehmen ihre Gesimse und Leisten ein volles Drittel ihrer Länge ein. Das schnöde Kirchenportal im östlichen Profil muß ganz weg. Ich dünkte, man brauchte dort gar kein Marmorportal hinzusetzen — wir haben auch dermal kein geeignetes, es könnten die Tapeten fortgesetzt und eine maskirte Doppelthüre angebracht werden — ein einfaches Kreuz könnte den Eingang bezeichnen und die ganze Fläche darüber einschließlich der Lunette könnte kirchlichen Vorstellungen gewidmet werden. Es gebricht mir ganz und gar an Muße um meine Gedanken über die Gegenstände der Bilder selbst zu ordnen, die Momente zu sammeln, Quellen nachzulesen, allein ich habe schon Mehreren Aufträge gegeben, dieses zu thun und mir die Notizen zu sammeln, nach dem Landtage habe ich lange Ferien, die ich dann hiezu benützen will.

Bleibe nur dabei einen doppelten oder dreifachen Entwurf und Kostenanschlag vorzulegen, denn ich weiß noch nicht, ob die Herren einen deutlichen Begriff von der Arbeit und den Kosten haben. Zwei

Dinge haben mich noch immer beunruhigt, welche unserem Unternehmen hinderlich zu werden drohten — unser Prozeß wegen der Kirche²⁾ und die steigende allgemeine Noth. Beide Besorgnisse sind glücklich verschwunden. Den Prozeß haben wir gewonnen und die Noth war bei uns wirklich nicht so groß als man glaubte obwohl Stoff zu ungewöhnlicher Aufreizung vorhanden war, da das Brod täglich kleiner wurde und die schwersten Getreideschiffe täglich stromaufwärts uns an der Nase vorüberfuhren. Man fieng hier an, für die Armen Brod unter der Satzung auszubacken und präliminirte täglich 400 Laib. — Die Folge war, daß kaum 60 bis 80 täglich abgeholt wurden, manchmal nur 30—40. Bettelleute wurden gar keine sichtbar, die sind bei uns besseres Brod gewohnt. Nur die gute Qualität des ausgebackenen Brodes verschaffte ihm nach und nach Anerkennung und weil es bei aller Wohlfeilheit noch schmackhafter ist, als das Bäckensbrod, wird es jetzt sehr gesucht, so daß die 400 Laibe oft nicht ausreichen. Diese wohlthätige Anstalt ist ein Privatunternehmen, an dem sich auch die Stände mit einem Beitrag betheiligen³⁾. Wohlfeiler konnten wir nicht durchkommen und hiemit ist einigen Schreibern das Maul gestopft, die schon laut darüber schrieen, daß man in einer Zeit so bitterer Noth (zu deren Linderung sie aber nicht das geringste Schärfflein beigetragen) Tausende für eine Malerei hinauswerfe.

Vor einigen Tagen war Graf Arco⁴⁾ bei mir, der mir sagte, daß er vorhabe, auf den Landtag nach Linz zu komen. Ich glaube, er wird jetzt in München seyn. Du solltest ihn doch aufsuchen, da er leicht sich Deiner mit Wärme annehmen könnte. Eine solche Stimme gilt viel bei uns. Ich habe ihm von unserem Projekte und von Dir erzählt, was ihn sehr zu interessieren schien.

Fritz Hartman komt ziemlich oft zu uns, wir sprachen immer sehr viel von Dir neulich war die Rede von dem Volksfest ao 833, aus seinen Aeußerungen entnehme ich, daß Du darunter nicht unser eigentliches Volksfest (im Volksgarten) sondern das Fest bei dem Thurm auf dem Freinberge meinst. Da wäre ich aber noch weniger mit Dir einverstanden, denn das ganze Fest war ein Curiosum wie der Thurm mit der aus demselben hervorgeschlossenen Kirche⁵⁾. Ueberhaupt wird mir immer klarer, daß wir über das Mittelalter nicht hinausschreiten sollen, nur M. Theresia kann wegen ihrer Persönlichkeit und als Gründerin einer neuen Dynastie eine Ausnahme machen.

Kenner ist wieder etwas regsamer, er komt öfter zu mir und sein erstes ist immer sich um Nachrichten von Dir zu erkundigen. Meine Kinder reden schon sehr viel von den Bällen im Fögerhofe⁶⁾, nach dem Landtage wird es schon Zeit seyn, sich zu engagieren. Dieser Tage werden die Reverteraischen hier erwartet. Nun lebe recht wohl, an Deine Frau und Kinder alles Schöne von mir und meinem ganzen Hause.

Dein Freund

A. Spaun.

23. Mai 847

Lieber Freund!

Dein Plan ist sehr durchdacht und ich für meinen Theil bin vorzüglich mit dem zweiten vollkommen einverstanden¹⁾. Nur bitte ich Dich, mir mit *umkehrender Post* zu schreiben, ob Dein Anschlag nach Reichswährung oder C. M. W. W. berechnet ist. — Ich könnte auf diese Frage, die sicher gestellt werden wird, nicht antworten²⁾.

Du sagst ferner, auf Gerüste, Maurerarbeit u. dgl. kannst Du Dich nicht einlassen — ich setze also voraus, daß alle diese Dinge in Deinem Anschlag nicht inbegriffen sind. Die Summe fällt allerdings höher aus, als ich hoffte, und ich habe nur die Sorge, daß man etwa das ganze Vorhaben um ein Jahr verschieben wird. Ich werde mein Möglichstes thun, thue Du auch Dein Möglichstes und sage: Reichswährung. Ich sehe für meinen Theil sehr wohl ein, daß Deine Anforderungen sehr gemäßigt sind.

In größter Eile und Bedrängnis

Dein treuer Freund

A. Spaun.

Die Aussicht, in München Dein Gast (Zimmerherr) seyn zu können, hätte unendlichen Reitz für mich — für Bier samt Zubehör würde ich Dir jedenfalls danken. — Nach dem Landtag werde ich Zeit finden, solchen lockenden Gedanken nachzuhängen. Bist du noch immer allein in München? Die herzlichsten Grüße von allen den Meinen.

X

Lieber Freund!

Vor allem wünsche ich Dir und noch mehr Deiner Frau Glück zu dem neugeborenen Töchterlein. Buben machen einer Mutter oft gar schwere Sorgen, verlassen bald das elterliche Haus, die Tochter bleibt der Mutter, theilt ihre Sorgen und Mühen. Während Du nun mit einem Töchterlein erfreut wurdest, war ich auf dem Puncte, eine Tochter zu verlieren. Ich bin anfangs August mit meiner Frau und jüngsten Tochter aufs Land nach Mühlaken. Jetty und Pepi blieben bei ihrem Bruder in der Stadt zurück und sollten uns bald besuchen. Wir fiengen uns eben recht zu erholen an, brauchten die Bäder, stiegen über alle Berge etc. Der ersehnte Besuch blieb aus, statt dem kam die Nachricht, daß Pepi etwas unwohl sey — es sey unbedeutend, wir sollten ja nicht unseren Landaufenthalt unterbrechen u. s. w. Wir ließen uns anfangs beruhigen, allein die Nachrichten, die wir täglich erhielten, waren nicht befriedigend, obwohl man uns noch immer bat zu bleiben. Meine Frau fuhr in die Stadt und 2 Tage darauf wurde ich abgeholt, da die Kranke in höchster Gefahr war und schon ein *Consilium* gehalten wurde. Du kannst Dir vorstellen, mit welcher Herzensangst ich zur Stadt fuhr. Herzentzündung, drohende Gehirnentzündung, waren die

Krankheit, der Friesel machte die Krisis, und zwar eine über alle Erwartung glückliche. Meine gute Pips ist jetzt Reconvalescentin, noch sehr schwach, mit abgeschnittenen Haaren, aber recht heiter, und erholt sich mit jedem Tag mehr, sie wird den ersten schönen Tag ausfahren.

Noch steht uns aber ein anderes großes Herzeleid bevor. Meine Schwester¹⁾ leidet an einem Zehrfieber und wird, wie mir mein Bruder gestern schrieb, schwerlich mehr das Jahr 848 erleben; sie hat aber keine Ahnung der Gefahr — in noch traurigerem Zustand ist die arme Witezek²⁾! — Doch genug des Jammers. Als ich vorgestern Dein Schreiben erhielt, wurde eben der E. H. Franz Karl erwartet, ich hatte vollauf zu thun, mußte gestern mit ihm von 8 bis 2 Uhr in der großen Industrieausstellung im Landhaus (Marmorsaal)³⁾, in den Redoutensälen und in der Reitschule herumgehen, um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr bei ihm speisen etc. Ich hatte keinen Augenblick Zeit, Dir, wie ich wünschte, mit umkehrender Post zu antworten; ja ich hatte noch nicht Zeit nachzusehen, wie es kommt, daß Du noch keine officiele Antwort hast, ich glaubte, Du hättest sie längst. Was ich Dir über das Resultat des letzten Landtags schrieb, kannst Du indeß vollkommen als officiel ansehen. Die Sache ist aufgeschoben. Eine große Majorität ist für Dich und Deinen Antrag, gegen Dich und Deinen Plan niemand. Die Opposition ist nur von persönlicher Feindschaft gegen mich ausgegangen, einige meiner Gegner haben behauptet, die Sache werde wohl 30000 f. kosten, und dann verbreitet, Du hättest so viel verlangt. So hörte auch Schulz und bat Kupelwieser, sich für ihn zu verwenden, daß die Arbeit ihm um einen geringeren Preis überlassen werde, Rösner hat aber Kupelwieser von einem solchen Schritt abgehalten, der übrigens auch nicht den geringsten Erfolg gehabt haben würde. Wir müssen nun mit Geduld die Entscheidung unseres Prozesses mit dem Aerar abwarten, die, wie ich hoffe, nicht ungünstig ausfallen wird. Vorgestern abends war ein Fanatiker aus München bei mir — Ringseis mit Frau — ich erstaunte über die Sprache und das ausgebildete System oder die Glaubensformel, die solche Leute immer auf der Zunge haben; die Sprache der Puritaner ist wie Milch gegen diesen grimmigen Prophetenton! Jetzt begreife ich, wie ein Lufthauch die Lawine der öffentlichen Meinung so in plötzliche Bewegung setzen konnte. Würde die Welt durch solche Leute regiert (ich kenne auch bei uns 4 oder 5 Personen ähnlichen Schlages), ich könnte mich gleich entschließen, samt Familie in den Gmundnersee zu springen. Aber glücklicherweise scheint es mir unmöglich, daß solcher Fanatismus zur Gewalt gelange. Dieser Schwärmer spricht nur von Freiheit, er verlangt nur Freiheit; aber welche Frucht wird diese Freiheit der Jesuiten den übrigen Menschenkindern bringen? Unsere Vorfahren haben von dieser Frucht genossen, und wir spüren die Folgen davon noch in allen Gliedern.

Du kannst für ausgemacht annehmen, daß im Jahr 848 mit dem Malen des Saales noch nicht angefangen werden kann, wenigstens

sollst Du Dich nicht für gebunden halten, und wenn Dir etwas anderes vorkommt, so greife zu. Aber halte Dich frei für das Jahr 849. Nun werde ich erst sorgen, daß Du officiele Antwort erhältst. Mein ganzes Haus, Fanny, die mit ihren Kindern eben bei uns ist, Kenner und Hartleute grüßen Dich auf das Herzlichste — wir freuen uns sehr, Dich heuer im Oktober zu sehen.

Lebe recht wohl!

Dein Freund A. Spaun.

Linz, 15. 7. [Sept.] 847.

Anmerkungen:

¹⁾ O. Jungmair, Moritz von Schwind und Oberösterreich; Oberösterreichisches Kunstleben 1851—1931 (Linz 1931); A. Nicoladoni, Moritz von Schwind und seine Beziehungen zu Linz, Linzer „Tages-Post“, Unterhaltungsbeilage, 1904, Nr. 5 und 6; J. Sames, Aus dem Linzer Landhaus. Der Steinerne Saal und Moritz von Schwind, Linzer „Tages-Post“, Welt und Heimat, 1941, Nr. 4.

²⁾ Sie sind leider nur abschriftlich vorhanden und wurden im Jahre 1927 von Franz Cornaro in Wien, einem Urenkel Spauns, Ignaz Zibermayr zur Verfügung gestellt. Diese Kopien befinden sich jetzt im o.-ö. Landesarchiv, Neuerwerbungen, Bd. 40, Nr. 6. Die Originale hatte im Jahre 1927 Franz Cornaro in Verwahrung, der sie von Frau Helene von Ravenstein, der Tochter Schwinds, vorübergehend erhalten hatte; vgl. Jahrbuch des O.-ö. Musealvereins 82 (1928), S. 60.

³⁾ Vgl. darüber I. Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich (1944), S. 437 ff.

⁴⁾ Eingabe der Stadt Enns an das Ständ. Verordneten-Kollegium vom 31. 8. 1840, o.-ö. Landesarchiv, Ständ. Archiv, Neue Registratur D XIII/61; dort liegt der ganze diesbezügliche Aktenkonvolut.

⁵⁾ O.-ö. Landesarchiv, Ständ. Arch., Neue Reg. D XIII/61.

⁶⁾ Insinual des Präs. der Landesregierung vom 18. November 1841, ebenda.

⁷⁾ Nicoladoni, Schwind, a. a. O.

⁸⁾ E. Straßmayr, Das Landhaus in Linz (1950), S. 42 ff.

⁹⁾ O.-ö. Landesarchiv, Ständ. Arch., Neue Reg. D XV/10, Nr. 75.

¹⁰⁾ Nicoladoni, Schwind, a. a. O.

¹¹⁾ O.-ö. Landesarchiv, Ständ. Arch., Neue Reg. D XV/10, Nr. 75.

¹²⁾ Schwind an Spaun, 16. 6. 1847, bei Nicoladoni, Schwind, a. a. O.

¹³⁾ Schwind an Schober, 27. 7. 1853, bei O. Stössl, Moritz von Schwind, Briefe (1924), S. 334.

¹⁴⁾ J. Angsöber, Anton Ritter von Spaun, Festschrift des O.-ö. Musealvereins 1933, S. 27 ff.

¹⁵⁾ E. Trinks, Das Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Festschrift des O.-ö. Musealvereins 1933, S. 587 ff.

¹⁶⁾ O. Jungmair, Aus der geistigen Bewegung der Romantik in Linz und Oberösterreich, Jahrbuch der Stadt Linz 1949 (1950), S. 89.

Zu Brief I

¹⁾ Schwinds Bruder Franz, geb. 1805, war Beamter der Salinenverwaltung und lebte eine Zeit in Gmunden und später, 1838 bis 1844, in Bad Ischl; K. Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Österreich, 32, S. 124.

²⁾ Die Akten über den Ennsplan, o.-ö. Landesarchiv, Ständ. Arch., Neue Reg. D XIII/61; Der Georgenberger Vertrag vom 17. 8. 1186 bei Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblände im Mittelalter (1895), S. 20; über das Problem bei Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich, S. 437; Luschin, Beiträge zur K. steiermärk. Gesch., Qu. 9, S. 125 und 170; mit der sogenannten Georgenberger Handfeste setzte Herzog Ottokar den Herzog Leopold V. von Österreich zu seinem Nachfolger ein.

³⁾ Professor Karl Rösner, geb. 1804 in Wien, gest. 1869 zu Steyr, Oberbaurat und Professor an der akadem. Architekturschule; Wurzbach, 26, S. 247.

⁴⁾ Über Spauns Nibelungentheorie vgl. J. Angsöber, Anton Ritter von Spaun, Jahrbuch des O.-ö. Musealvereins 1933, S. 27 ff.

⁵⁾ Bad Mühlacken im Mühlviertel.

⁶⁾ Ludwig Spaun, Sohn Anton Spauns.

⁷⁾ Anton Ottenwalt, Spauns Schwager, war Fiskalbeamter in Linz, Lyriker, sein Wiegenlied von Schubert vertont; O. Jungmair, Aus der geistigen Bewegung der Romantik in Linz und Oberösterreich, Jahrbuch der Stadt Linz 1949, S. 89.

⁸⁾ Anton Spauns Brüder Josef Spaun, geb. 1788, gest. 1865, und Max Spaun; eine Stammtafel der Spaun bei Wurzbach, Biogr. Lexikon, 36, S. 85.

⁹⁾ Franz und Fritz Hartmann, Brüder der von Schwind sehr geliebten Therese Hartmann; Franz H., geb. 1808, gest. 1895, war vor 1844 Landesgerichtsrat in Linz und später Präsident des Welser Kreisgerichtes; vgl. F. Kern, Oberösterreichischer Landesverlag (1951), S. 36; Fritz H., zuerst Syndikus in Vöcklabruck, später auch Sekretär des Linzer Landesmuseums; Jungmair, Jahrbuch der Stadt Linz 1949, S. 93.

Zu Brief II

¹⁾ Schwinds Freskenbild im Sängersaal der Wartburg, den Sängerkrieg darstellend: er nahm tatsächlich die Porträts Spauns und Kenners in das Fresko auf; Jungmair, Moritz von Schwind und Oberösterreich, Oberösterreichisches Kunstleben 1851—1931, S. 69.

²⁾ Josef Sutter, geb. 1782 in Linz, gest. 1868 in Linz, romantischer Maler; Wurzbach, 41, S. 5.

³⁾ Max Chezy, geb. 1808, gest. 1846, zeichnete auch andere Mitglieder des Spaun-Kreises, z. B. Josef Kenner, Allgemeine deutsche Biographie, 4, S. 120.

⁴⁾ Über Spauns literaturgeschichtliche Arbeiten, Angsöber, Spaun, a. a. O., S. 27 ff.

⁵⁾ Spauns Schwester Marie, Gattin Anton von Ottenwalts, von dessen Tod dieser Brief berichtet; Jetty (Henriette) hieß Anton Spauns Gattin und eine seiner Töchter. Pepi (Josef) hieß Anton Spauns schon erwähnter Bruder und dessen Sohn.

⁶⁾ Franz Hartmann war seit 1837 mit Anna Rosalia Talatzko vermählt; Kern, Oberösterreichischer Landesverlag, S. 37.

⁷⁾ Vermutlich Louis Hartmann, ein Bruder Franz Hartmanns.

⁸⁾ Johann Friedrich Böhmer, geb. 1795 in Frankfurt, gest. ebendort 1863, Mitbegründer der Monumenta Germaniae historica, gab die Regesta imperii heraus; Allgemeine deutsche Biogr., 3, S. 76; B. hatte zu Oberösterreich auch hinsichtlich der Herausgabe des Urkundenbuches Beziehungen; vgl. H. Sturmberger, Das Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster, Festschrift Kremsmünster 1949, S. 53.

Zu Brief III

1) Josef Kenner, geb. 1794 in Wien, gest. in Bad Ischl, gehörte zum engsten Freundeskreise Schwind's, Schuberts und Spauns, war Beamter in Linz, später in Freistadt und Bad Ischl; Wurzbach, 11, S. 167.

2) Leopold Schulz, geb. 1804, gest. 1873, Wiener Historienmaler.

3) Eduard Schaller, geb. 1802, gest. 1848, Historienmaler, Freund Schulz' und Schwind's; O. Stössl, Moritz von Schwind. Briefe (1924), S. 562; die Familie Spaun verbrachte den Sommer häufig in Traunkirchen.

4) Antonia Arneth, geborene Adamberger, geb. 1790, die Gattin des bekannten, aus Oberösterreich stammenden Numismatikers Josef Arneth, war vor ihrer Verheiratung als Schauspielerin sehr bekannt; Wurzbach, 1, S. 5 und 67; Näheres bei A. Arneth, Aus meinem Leben (1893).

5) Kanzleidirektor des Stiftes St. Florian.

6) L. Kupelwieser, geb. 1796, gest. 1866; von ihm stammt auch ein Porträt Anton von Spauns. Josef Führich, geb. 1800, gest. 1876; Über die Wiener Malerei der Romantik K. Ginhardt, Wiener Kunstgeschichte (1948), S. 231 ff.

7) Über Spauns Volksliedersammlung vgl. Angsöber, Spaun, S. 51; Fanny von Spaun, geb. Roner, die Gattin Josef von Spauns; der Kommet, vermutlich Spauns jüngste Tochter Marie.

Zu Brief IV

1) Akten und Literatur über das Projekt der Ausmalung des Steinernen Saales im Landhaus zu Linz, vgl. Einleitung.

2) Über die Restaurierung des Landhausportales im Jahre 1844 bei F. Stauber, Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände von Österreich ob der Enns (1884), S. 135.

3) Präsident der Landesregierung Philipp Freiherr von Skrbensky.

4) Über den Regensburger Reichstag von 1156 und seine Bedeutung für die österreichische Staatswerdung, vgl. Zibermayr, Noricum, S. 420 ff.

5) Freskenbild Schwind's im Karlsruher Ständesaal.

6) Vermutlich Karl Roschmann, geb. 1821, ein Sohn des aus den Tiroler Befreiungskriegen bekannten Anton Roschmann. Seine Mutter war eine geborene Roner, so daß er mit Josef Spauns Gattin, Franziska, geb. Roner, verwandt war; Wurzbach, 26, S. 353.

7) Vermutlich Johann von Spaun, ein Sohn des Max Spaun, also Antons Neffe.

8) Schloß Hohenbrunn bei St. Florian.

9) Heinrich Laube, geb. 1806, gest. 1884.

10) Gemeint ist Heinrich von Ofterdingen; Angsöber, Spaun, S. 27 ff.

11) Das eben im Werden begriffene Urkundenbuch des Landes ob der Enns, um dessen Herausgabe sich Spaun große Verdienste erworben hat; E. Trinks, Das Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Jahrbuch des O.-ö. Musealvereines 1933, S. 587 ff.

Zu Brief V

1) Am 16. 11. 1846.

2) Wohl Adolph Ludwig Barth-Bartenheim, geb. 1782, gest. 1864 in Linz; Wurzbach, 22, S. 473.

Zu Brief VI

1) Das offizielle Schreiben des Verordneten-Kollegiums vom 22. (31.) Jänner 1847; o.-ö. Landesarchiv, Ständ. Arch., Neue Reg. D XV/10, 75, Konzept.

2) Das Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt am Main.

3) Die Familie Revertera lebte auf dem eben damals erworbenen Schloß Tollet bei Grieskirchen. Graf Anton Revertera war mit Anna Hartmann, einer Schwester des Franz Hartmann, verheiratet. Zentrum einer Biedermeiergesellschaft zuerst in Galizien, wo Anton Revertera als Offizier stationiert war und auch Gutsbesitz erworben hatte, später in Tollet. Vgl. H. Sturmberger, Das Schloßarchiv Helfenberg, Mitteilungen des o.-ö. Landesarchivs 2 (1952); im Schloßarchiv Helfenberg befindet sich eine bedeutende Briefsammlung der Familie Hartmann.

Zu Brief VII

1) Spaun meinte das Volksfest im Linzer Volksgarten am 14. Oktober 1833 in Anwesenheit des Kaisers; vgl. H. Kreczi, Linz, Stadt an der Donau (1951), S. 269.

2) Sophie, Gräfin Weissenwolff, gest. 23. 4. 1847; Haller Adam, Arzt in Linz.

Zu Brief VIII

1) Der entscheidende Landtag fand am 7. Juni 1847 statt; Nicoladoni, a. a. O.

2) Die Rechtsverhältnisse der oberösterreichischen Stände zur Minoritenkirche wurden in diesen Jahren geregelt; nach siebenjährigem Streit wurde dieser durch ein Hofdekret vom 30. 3. 1847 beendet; Stauber, Ephemeriden, S. 344.

3) Über die infolge der allgemeinen Not erfolgte Brotausgabe an die Armen, o.-ö. Landesarchiv, Ständ. Arch., Neue Reg. D XIII/83.

4) Johann Maximilian Graf Arco, der im Jahre 1826 die Herrschaften St. Martin und Aulolzmunster im Innviertel erworben hatte und 1843 die Aufnahme in den älteren Herrenstand Oberösterreichs erlangte; vgl. A. v. Starkenfels, Der oberösterreichische Adel (1894), S. 7.

5) Erzherzog Maximilian d'Este hatte 1828 auf dem Freinberg einen Probeturm (in Zusammenhang mit den Befestigungsplänen) erbaut und ihn 1833 den Jesuiten angeboten; erst nach Errichtung einer Kirche nahmen die Jesuiten 1837 an; Kreczi, Linz, S. 113.

6) Fögerhof, vermutlich das jetzige Haus Landstraße 21, das von etwa 1740 bis 1800 den Fögern von Hirschberg gehörte; Kreczi, Linzer Häuserchronik (1941), S. 460.

Zu Brief IX

1) Schwinds Plan bei Nicoladoni, a. a. O., wo dessen Eingabe mit Beilage abgedruckt ist.

2) Über die Währungsverhältnisse nach den Franzosenkriegen vgl. A. Loehr, Österreichische Geldgeschichte (1946), S. 56 ff.; hier Conventionsmünze Wiener Währung.

Zu Brief X

1) Marie Ottenwalt, geb. Spaun.

2) Wittezek, vermutlich eine Verwandte von Franz Wittezek, der dem Freundeskreis Schwind-Schubert angehörte; vgl. Stössl, Schwind, S. 533.

3) Die letzte große Ausstellung des Industrie- und Gewerbevereines in Linz; vgl. A. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich (1952), S. 418.

4) Schwinds Kostenvoranschlag sprach von 20.000 fl.; Nicoladoni, a. a. O.

5) Johann Nep. Ringseis, geb. 1785, gest. 1880, Münchener Arzt, führender Vertreter des bayrischen politischen Katholizismus. Die Familie Ringseis hatte auch zur Familie Hartmann-Revertera nähere Beziehungen; vgl. W. Kosch, Das katholische Deutschland, S. 3992.